

Tätigkeitsbericht 2016



Leitnergasse 7
8010 Graz
+43 (0)316 821 451 55
verein@mur.at
<http://mur.at/>

30. März 2017

Inhaltsverzeichnis

Excecutive Summary	3
Aktivitäten	4
MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen	4
MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen – Finanzbericht	24
Extrazimmer	25
Miniresidency	27
Künstler_innenwohnung	31
Community Service Plattform	32
Metropolitan Area/Art Network	33
Chronologie	34
Neue Mitglieder	37
Finanzen	38
mur.at	40
Abbildungsverzeichnis	42
Tabellenverzeichnis	43

Executive Summary

Das **mur.at**-Jahr 2016 stand ganz im Zeichen der Menschenrechte. Gemeinsam mit Birgit Kulterer und Edith Risse begab sich das Team auf eine Reise in den öffentlichen Raum. Ab Seite 4 findet sich die ausführliche Beschreibung dieses Projekts, dem wir den Namen **MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen** gaben.

Die Veranstaltungsreihe (*Streit*)gespräche haben wir kurzerhand in *Extrazimmer* (siehe Seite 25) umbenannt. Zum einen bekamen wir negatives Feedback zum alten Namen. Zum anderen wird der neue Titel dem Charakter der Reihe wesentlich besser gerecht. Die beiden *Extrazimmer* 2016 waren Teil des Symposions **MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen**.

Anne Goldenberg (*Goldjian*) und Jaka Zeleznikar waren 2016 zu Gast im Rahmen unseres Programmpunktes **Miniresidency**. Eine kurze Zusammenfassung ihrer Aktivitäten findet sich ab Seite 27.

mur.ats jährliche Aktivitäten umfassen darüberhinaus den Betrieb der **Künstler_innenwohnung** (siehe Seite 31), die **Community Service Plattform (CSP)** (siehe Seite 32) sowie das **Metropolitan Area/Art Network (MAN)** (siehe Seite 33). In der **Chronologie** ab Seite 34 findet sich eine Liste die wichtigsten Ereignisse nach Monaten geordnet.

11 neue Mitglieder wurden im vergangenen Jahr aufgenommen. Die Liste der Neuzugänge findet sich auf Seite 37.

Wie erwartet musste **mur.at** im Vorjahr auf einen Teil seiner Finanzreserven zurückgreifen, um den Ausfall von EUR 10.000,- an Subventionen zu kompensieren. Die Details dazu finden sich im Finanzbericht ab Seite 38.

J.Hofmüller

Aktivitäten

Dieser Abschnitt ist den vielfältigen Aktivitäten von **mur.at** gewidmet. Neben der Organisation von Projekten – 2016 waren dies **MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen**, **Extrazimmer — vormals (Streit)gespräche** und **Miniresidenz** – liegt ein Schwerpunkt unserer Tätigkeit darin, zeitgemäße IT-Infrastruktur – nämlich sind das das **Metropolitan Area/Art Network (MAN)** und die **Community Service Plattform (CSP)** – für die Vereinsmitglieder zu betreiben. Im Rechenzentrum von **mur.at** finden darüberhinaus verschiedene Projekte von Künstler_innen ihr permanentes digitales zu Hause.

MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen

Passend zum 15-jährigen Jubiläum der „Menschenrechtsstadt Graz“ begann **mur.at** im Frühjahr 2016 mit der Arbeit am Leitprojekt für dieses Jahr. Zwei Projektteile sollten den Kern der Auseinandersetzung mit dem Thema Menschenrechte bilden: erstens künstlerische Beiträge für die Infoscreens der öffentlichen Verkehrsmittel und zweitens ein Symposium als Gelegenheit zur theoretischen Auseinandersetzung und Reflexion.

Ab dem Frühjahr 2016 trafen sich die eingeladenen Künstler_innen mit den juristischen und völkerrechtlichen Expert_innen des Projektpartner ETC/Uni ETC in sogenannten „Begegnungsräumen“ zum Erfahrung- und Meinungsaustausch. Im Rahmen dieser Treffen wurden die ersten Ideen für die künstlerischen Beiträge entwickelt.

Von 10. Oktober bis inklusive 10. Dezember (dem Internationalen Tag der Menschenrechte) wurden insgesamt 15 Beiträge von 11 Künstler_innen und Kollektiven auf den Infoscreens präsentiert. Am 3. und 4. November versammelten sich Gäste aus Serbien, Slowenien, Berlin, Zypern und Graz zum Symposium um sich über ihre Perspektiven und Ansätze in Bezug auf Menschenrechte auszutauschen.

Neun Sekunden

Neun Sekunden Zeit, um eine künstlerische Stellungnahme zum Thema Menschenrechte abzugeben. Nicht in einem Kunstraum, in dem das Publikum auf die Rezeption von Kunst „vorprogrammiert“ ist – grundlegende Akzeptanz und Reflexionsbereitschaft können bei Ausstellungsbesucher_innen für gewöhnlich vorausgesetzt werden –, sondern in einem Umfeld, das die Aufgabenstellung nicht leichter macht: in der Endlosschleife aus Nachrichten, Werbung und Unterhaltung auf den Infoscreens in den Straßenbahnen und Bussen, auf der Videowall im Zentrum der Stadt. Mitten im Alltag also. Mit allen Nebenwirkungen, allen voran die harte Konkurrenz der Smartphones, an die sich ein hoher Prozentsatz jener Menschen klammert, die etwa in der Früh in die Schule oder in die Arbeit unterwegs sind.



Abbildung 1: Projektbeginn am Jakominiplatz

Eine Kunst, die den White Cube verlässt, um im Lebensraum der Menschen Position zu beziehen, die hier undercover interveniert, hat es grundsätzlich nicht leicht, aber auch die Chance, ein „breiteres Publikum“ anzusprechen. So zumindest die Theorie. Denn hinter der oft bemühten Formulierung steckt nichts anderes als eine schwer einschätzbare, maximal heterogene Gruppe potenzieller Rezipient_innen.

Kann es angesichts dieser Voraussetzungen gelingen, die Menschen tatsächlich zu erreichen, die Differenzschwelle zur Alltagswahrnehmung zu überwinden, um von hier aus einen Perspektivenwechsel anzuregen und ein Nachdenken anzustoßen?

Und das bei diesem Inhalt? MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen. Wie kann man dieses gleichermaßen schwerwiegende wie aktuelle Thema, das wie kaum ein anderes von öffentlichem Interesse ist, in nur neun Sekunden (einer Standardlänge der Werbeeinschaltungen in diesem Medienformat) fassen, ihm nur annähernd gerecht werden? Eine Herausforderung.

Wer den Text der Menschenrechtserklärung von 1948 (AEMR) liest, spürt die Notwendigkeit eines solchen Papiers nach dem unmenschlichen Wahnsinn der Zeit des Nationalsozialismus. Nähme man die Deklaration wörtlich, so könnte man von einem bewusst naiven Standpunkt aus behaupten: Würden

die 30 Artikel der Deklaration beachtet werden, von jeder/m Einzelnen im Alltag und auf politischer Ebene, wäre ein menschenwürdiges und respektvolles Miteinander selbstverständlich, wären blutige Konflikte, Diskriminierung und soziale Ungerechtigkeit kein Thema mehr. Allein der erste Artikel würde genügen, so könnte man als Leser_in meinen: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“

Aber ist dieser „schöne“ Text, ethischer Imperativ einer friedlichen Ko-Existenz, mehr als eine unverbindliche Empfehlung? Ein Blick auf die (welt)politische und gesellschaftliche Landschaft der Gegenwart legt eine desillusionierende Antwort nahe.

Im Verlauf des Projekts sollte sich zeigen, dass es zwar „Bibliotheken an Interpretationen jedes einzelnen Artikels“ der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte gibt, dass mit der Europäischen Deklaration der Menschenrechte (EMRK) auch ein völkerrechtliches Vertragswerk vorliegt, das von den 47 Mitgliedsstaaten des Europarates ratifiziert wurde, dass die (weltweite) Durchsetzbarkeit von Menschenrechten aber die zentrale Frage bleibt. Heute mehr denn je.

Dennoch oder besser: Gerade deshalb war es den Versuch wert, Menschenrechts-expert_innen, die in der „Menschenrechtsstadt Graz“ tätig sind, mit Künstler_innen zusammenzubringen, dabei sowohl Disziplinen- als auch Kunstspartengrenzen zu überschreiten und aus diesem Dialog heraus die Menschenrechte, nicht nur am 10. Dezember, öffentlich zum (Alltags)Thema zu machen.

Eingeladen waren Künstlerinnen und Künstler, die über einen Bezug zur Stadt Graz verfügen und deren bisherige Arbeit, vielfach im öffentlichen Raum, für eine aktuelle Kunst steht, die gesellschaftliche Verantwortung übernimmt. Den Künstler_innen war es freigestellt, welche Aspekte des Themas sie in ihren Beiträgen zur Diskussion stellen wollten: jene, die in den Begegnungsräumen des Projekts mit den Menschenrechtsexpert_innen diskutiert wurden oder andere. Der Fokus konnte auf allgemeine menschenrechtliche Fragestellungen genauso wie auf den Inhalt bzw. den Wortlaut einzelner Artikel der Menschenrechtserklärung gelegt werden. Ob neun Sekunden lang ein Bild, eine Abfolge bewegter Bilder, ein Text, ein Satz, ein Wort oder auch eine Kombination der genannten Möglichkeiten zu sehen sein sollte – allein die Tonlosigkeit der Clips war eine den Rahmenbedingungen des Mediums geschuldete Vorgabe – , wurde ebenfalls offen gehalten. Alle Künstler_innen haben sich schließlich für das Format Video bzw. Animation entschieden. Die Frage, welche Rolle hier die Standards des medialen Umfelds gespielt haben, wird anhand der

einzelnen Projektbeiträge noch zu erörtern sein.

Auf der inhaltlichen Ebene ist es jedenfalls kein Zufall, sondern ein Zeitbefund, dass sich eine deutliche Mehrheit der Beiträge, direkt oder indirekt, mit jenem Thema auseinandersetzt, das spätestens im Herbst 2015 in unserer mitteleuropäischen Alltagsrealität angekommen ist und im Projektzeitraum durch den Flüchtlingspakt mit der Türkei (der Begriff spricht für sich) und die Dublin-Verordnung, gerade in Bezug auf die Wahrung von Menschenrechten, eine mehr als fragwürdige Scheinlösung erfahren hat. Die Beiträge thematisieren das Recht auf Reisefreiheit, das Recht auf Asyl, das Recht auf Arbeit und auf Bildung und, allen voran, das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person. Sie setzen an der theoretisch gegebenen universellen Gültigkeit der Menschenrechte an – und am ernüchternden Faktum, dass die Antwort auf die Frage, ob ein Mensch diese Rechte auch in der Praxis geltend machen kann, vom Ort seiner Geburt und seinem Status als Staatsbürger_in abhängt. Ein zweiter inhaltlicher Schwerpunkt liegt auf der Meinungsfreiheit als grundlegendem Menschenrecht.

Die „endlose Weite“ des Meeres. Ein Sonnenuntergang. Ein Foto nach dem anderen. Im Stakkato der Bildfolge, in dem keine Zeit für kontemplative Beschaulichkeit bleibt, verdichtet sich die „brutale Ambivalenz“ (zweintopf) des Sujets und unserer Gegenwart. Dasselbe Meer, dieselbe Sonne: für die einen „Romantik pur“ (in der Kunst wie im Leben), in trauer Zweisamkeit oder im Kollektiv bestaunt, fotografisch festgehalten und umgehend in einem der sozialen Netzwerke „geteilt“, für die anderen, eng zusammengedrängt in einem überfüllten Boot auf dem offenen Meer, bedrohliches Vorzeichen einer Nacht, die es unter traumatisierenden Bedingungen zu überleben gilt. Urlaubsdestination einer Wohlstandsgesellschaft oder Massengrab für die „Verlierer_innen“ des globalisierten Kapitalismus – es hängt von der Perspektive ab.



Abbildung 2: Zweintopf – endless sea

zweintopf greifen auf frei verfügbare, im Internet veröffentlichte Fotos zurück, die nicht nur das geographische und geopolitische Terrain abstecken, sondern im Kontext des Mediums Infoscreen in einen medienreflexiven Dialog eintreten: In den neuen Zusammenhang gesetzt konterkarieren die privaten Aufnahmen die Übermacht jener öffentlichen Bilder, die in ihrer Wiederholung längst zum symbolischen „Standbild“ für das humanitäre Desaster und die Unfähigkeit des Herbeiführens einer an den Ursachen von Flucht und Vertreibung ansetzenden Lösung erstarrt sind. Anders betrachtet: zweintopf arbeiten mit emotionalen Kippbildern. Über ein kollektives Sehnsuchtsbild und die eigene Erfahrung, vorbei an der distanzierten medialen Wahrnehmung, ermöglichen sie den Rezipient_innen einen unerwarteten (inter)subjektiven Zugang zur Thematik. Das Hintereinanderschalten ähnlicher Motive erweist sich dabei in mehrfacher Hinsicht als ein Mittel der Konzentration: Ist die grundlegende Bildinformation einmal erfasst, erscheint die kurze Zeitspanne von neun Sekunden sogar gedehnt.

Petra Sterry wählt für ihren Versuch, den Stereotypen der veröffentlichten Meinung zu begegnen, einen anderen, paradox anmutenden Weg: Nacheinander tauchen, auf rotem Grund, drei in Großbuchstaben gesetzte Worte auf, die voneinander isoliert lesbar sind: GLAUBE MACHT BLIND. Als Satz wahrgenommen wird das Text-Bild selbst zur „platten Behauptung“ (Sterry). „Eine Unterstellung“, so Sterry, die Widerspruch provozieren will. Gezielt legt die Künstlerin den Fokus auf den Gebrauch der Sprache, thematisiert damit deren Rolle in der Polarisierung der Gesellschaft – und polarisiert selbst. Kann das Konzept aufgehen? Wird hier die Grenze zwischen Herausforderung und Überforderung der Rezipient_innen (im öffentlichen Raum) überschritten? Würden sich gläubige Menschen, welcher Konfession auch immer, verletzt fühlen und aus einer emotionalen Abwehrhaltung heraus die intendierte Reflexionsarbeit verweigern? Glaubensfreiheit ist ein Menschenrecht. Gießt ein Satz wie dieser Öl ins Feuer der „gefährlichen Dominanz des Emotionalen“ (A. Badiou) und des seit 9/11 über die Religionszugehörigkeit ausgetragenen Konflikts, der mit Trumps Einreiseverbot gegen Muslime, aber auch mit Erdoğan's Pathologisierung der Entscheidung, keiner Religion anzuhängen, neue Höhepunkte erreicht hat? Die Künstlerin sieht ihren Beitrag als Stellungnahme gegen pauschale (Vor)Urteile, gegen den Missbrauch des Glaubens für religiöse, politische und ökonomische Machtinteressen, gegen die Radikalisierung und die Gewalt, gegen den Verlust der Vernunft. Gegen all das, was einen irgendjemand, aus ureigenstem Interesse, glauben machen will. Und das könne der unkritische Glaube an die Wissenschaft (Stammzellenforschung, Gentechnologie. . .) genauso sein wie der narzisstische Glaube an das Ego. Dass der rote Hintergrund sich bei näherer Betrachtung als Blut identifizieren lässt, fördert, gerade in einem Nachrichtenmedium, das der Infoscreen auch ist, die Interpretation im Kontext des islamistischen Terrors. Wenn man Brüche benennen will, die eine künstlerische Botschaft von all den anderen, von Kommunikationsstrateg_innen erdachten, eindeutigen Botschaften unterscheiden soll, sind es hier die den Medienbildern entgegengestellte abstrahierte, „klinische“ Erscheinungsform des Blutes und die Reihe der einzelnen Wörter, in deren Zentrum das Wort MACHT als gedanklicher Angelpunkt steht.



Abbildung 3: Petra Sterry – GLAUBE MACHT BLIND

Gezielt legt die Künstlerin den Fokus auf den Gebrauch der Sprache, thematisiert damit deren Rolle in der Polarisierung der Gesellschaft – und polarisiert selbst. Kann das Konzept aufgehen? Wird hier die Grenze zwischen Herausforderung und Überforderung der Rezipient_innen (im öffentlichen Raum) überschritten? Würden sich gläubige Menschen, welcher Konfession auch immer, verletzt fühlen und aus einer emotionalen Abwehrhaltung heraus die intendierte Reflexionsarbeit verweigern? Glaubensfreiheit ist ein Menschenrecht. Gießt ein Satz wie dieser Öl ins Feuer der „gefährlichen Dominanz des Emotionalen“ (A. Badiou) und des seit 9/11 über die Religionszugehörigkeit ausgetragenen Konflikts, der mit Trumps Einreiseverbot gegen Muslime, aber auch mit Erdoğan's Pathologisierung der Entscheidung, keiner Religion anzuhängen, neue Höhepunkte erreicht hat? Die Künstlerin sieht ihren Beitrag als Stellungnahme gegen pauschale (Vor)Urteile, gegen den Missbrauch des Glaubens für religiöse, politische und ökonomische Machtinteressen, gegen die Radikalisierung und die Gewalt, gegen den Verlust der Vernunft. Gegen all das, was einen irgendjemand, aus ureigenstem Interesse, glauben machen will. Und das könne der unkritische Glaube an die Wissenschaft (Stammzellenforschung, Gentechnologie. . .) genauso sein wie der narzisstische Glaube an das Ego. Dass der rote Hintergrund sich bei näherer Betrachtung als Blut identifizieren lässt, fördert, gerade in einem Nachrichtenmedium, das der Infoscreen auch ist, die Interpretation im Kontext des islamistischen Terrors. Wenn man Brüche benennen will, die eine künstlerische Botschaft von all den anderen, von Kommunikationsstrateg_innen erdachten, eindeutigen Botschaften unterscheiden soll, sind es hier die den Medienbildern entgegengestellte abstrahierte, „klinische“ Erscheinungsform des Blutes und die Reihe der einzelnen Wörter, in deren Zentrum das Wort MACHT als gedanklicher Angelpunkt steht.

Auch der Poetry Slammer Mario Tomić (PrOtEsT) arbeitet in seinem Video-Clip mit einer Wortfolge: AUF MUND MACHST DU TAPE ODER DU MACHST MUND AUF. Die Wörter TAPE ODER sind dabei die bewusst konstruierte Spiegelachse. In Großaufnahme ist Tomićs Gesicht zu sehen: Jedes der Wörter ist auf ein Stück schwarzes Klebeband geschrieben, das seinen Mund verschließt. Ohne mit der Wimper zu zu-



Abbildung 4: Mario Tomic – PrOtEsT

cken erträgt er die wiederholte Prozedur des Abreißens und Anbringens der einzelnen Klebestreifen. Der Vorgang wird nicht gezeigt, auch nicht der Schmerz. Aber er ist da. Implizit präsent sind auch in Tomićs Beitrag Bilder aus den Medien: Jene, die den 25-jährigen Asylwerber Marcus Omofuma zeigen, der 1991 im Zuge seiner Abschiebung höchstwahrscheinlich an dem Klebeband, mit dem ihn die begleitenden Beamten „ruhiggestellt“ hatten, erstickt war. Wie in den folgenden Gerichtsverfahren nachgewiesen wurde, waren die Tapes mehrmals abgerissen und neu aufgeklebt worden. Die brutale Vorgangsweise hatte schockiert und zog in direkter Konsequenz die Gründung des Menschenrechtbeirates im BMI nach sich. Auch wenn nicht jeder „Fall“ so endet – wenn man in abstrakten Zahlen von Asylobergrenzen und Abschiebungen spricht, muss man auch von den menschlichen Tragödien sprechen, die damit verbunden sind. Man muss darüber sprechen. Tomić stellt mit der Verwendung der grammatikalisch fehlerhaften Befehlsform nicht nur, auch auf der sprachlichen Ebene, die gedankliche Verbindung zu einer demütigenden Verhörsituation her, die stumme Textperformance ruft auf einer weit grundlegenden Bedeutungsebene in Erinnerung, dass es darum geht, den Mund aufmachen: Menschenrechte müssen eingefordert werden.

Dass das Recht auf freie Meinungsäußerung und die Wahrung aller Menschenrechte untrennbar miteinander verknüpft sind, visualisiert ein weiterer Beitrag: ISAYweSAY von Marie Aimetti und Bernadette Moser, die über das Daily Rhythms Collective Teil des Projekts geworden sind. Unterschiedliche Münder formen, in verschiedenen Sprachen, einen Satz. Die Untertitel: „Ich habe das Recht, meine Gedanken frei aus-



Abbildung 5: Aimetti/Moser – ISayWeSay

zusprechen.“ Auf Farbe verzichteten die Künstlerinnen, ein Gestaltungsmittel, das den Zusammenschluss der sprechenden Individuen zu einem Kollektiv unterstützt. Seinen Gedanken und seiner Meinung öffentlich Ausdruck zu verleihen und auch darüber streiten zu dürfen, ist das Fundament jeder demokratischen Gesellschaft. Die Grenze liegt bekanntermaßen da, wo durch die Ausübung dieses Rechtes die (Persönlichkeits)Rechte anderer Menschen verletzt werden oder der Gesellschaft Schaden zugefügt wird. Ein Tatbestand, der sowohl für religiös-fundamentalistische Gewaltaufrufe als auch für die Hetzreden rechtspopulistischer WiedergängerInnen gilt. Rassismus ist keine Meinung.

„Seperately I am, together we are.“ Für Wolfgang Temmel ist die Arbeit im Kollektiv (TEER, sinnlos, Stille Post Orchester) künstlerisches und gesellschaftspolitisches Programm. Erst recht, wenn es um das Thema Menschenrechte geht. Folgerichtig entscheidet sich Temmel für die Zusammenarbeit mit jungen Menschen und delegiert die Videoproduktion an eine Gruppe von SchülerInnen der HTBLVA Ortweinschule.



Abbildung 6: Wolfgang Temmel – human rights

Der Fokus liegt, in einem Raster kreisrunder Bildausschnitte auf blauem Grund, auf unterschiedlichen Augen, die sich öffnen und schließen. Im geschlossenen Zustand werden die auf die Augenlider geschriebenen Buchstaben sichtbar: HUMAN RIGHTS sind hier buchstäblich wörtlich genommen. Mit diesem Motiv setzt Temmel eine zentrale Voraussetzung für die Wahrung von Menschenrechten symbolisch um. Zwischen Wegschauen und Hinschauen, Egozentrismus und solidarischem Handeln liegt ein kognitiver Prozess, eine bewusste Entscheidung. „Blinde Empathie“ (Žižek) ist in diesem Zusammenhang keine Kategorie. Wolfgang Temmel öffnet mit seinem Beitrag einen Denkraum, der auch im Videoclip von Marie Aimetti und Bernadette Moser angelegt ist. Im Zentrum steht das spannungsreiche Verhältnis zwischen Individuen, die miteinander auskommen wollen oder besser: müssen. Die Notwendigkeit, die eigenen Interessen nur so weit zu verfolgen wie die der anderen gewahrt bleiben, Raum und Ressourcen zu teilen und zusammenzuarbeiten, ist uns kaum je drastischer vor Augen geführt worden als dies in der Gegenwart geschieht. Nebenbei bemerkt: Im Soziotop einer (überfüllten) Straßenbahn kann der moralphilosophische Dauerbrenner schnell zum Gegenstand einer exemplarischen Versuchsanordnung werden.

Der künstlerische Einsatz des (eigenen) Körpers ist immer mit existenziellen Fragen verbunden – und nie unpolitisch. Man denke nur an die Wiener Aktionisten oder etwa an Marina Abramovics Balkan Baroque. Es sind Bilder des Widerstands, die unter die Haut gehen. Bei Miriam Raggam werden drei nackte Körper in Rückenansicht zur „Projektionsfigur“. Sie bewegen sich fast unmerklich, erst auf den zweiten Blick bemerkt man ein



Abbildung 7: Miriam Raggam – Keine Utopie

Atmen. Die auf die Rücken projizierte „Checkliste“: Arbeitserlaubnis, Aufenthaltsgenehmigung, Reisefreiheit. Für gewöhnlich dienen Checklisten dazu, eine Situation in den Griff zu bekommen. Am Ende steht eine Schritt für Schritt gelöste Aufgabe, ein erfülltes (und erfüllbares) Soll. Keine Utopie. Miriam Raggam tritt für die Rechte jener Menschen ein, auf deren Rücken mit unmenschlicher Härte eine Problematik ausgetragen wird, die durch die gnadenlose Konkurrenz- und Profitlogik des weltweiten kapitalistischen Systems verursacht wurde. Es sind Menschen, die es, folgt man dieser Logik, „gar nicht geben dürfte“, wie es Alain Badiou formuliert hat. Menschen, die nichts zählen, weil sie weder Konsument_innen noch Erwerbstätige sind. Menschen, die ihrer existenziellen Grundlagen beraubt und ohne Zukunftsperspektive, als staatenlos gewordene Nicht-BürgerInnen in ein überfordertes Europa aufbrechen – ohne Zugang zu geltendem (Menschen)Recht. Trotz des völkerrechtlichen Grundrechts in einem Staat Asyl zu beantragen, gibt es für Asylsuchende keine legale Möglichkeit einzureisen. Die Einbettung der Clips von MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen in den aktuellen Nachrichtenstrom generiert einen täglich wechselnden Bezugsrahmen. Am 34. Oktober 2016 gemeinsam mit Miriam Raggams Beitrag auf den Infoscreens: die Räumung des Flüchtlingslagers in Calais.

Für „nomadische Menschenrechte“ plädiert, ausgehend von Überlegungen Hannah Arendts und Giorgio Agambens, auch Andrea Ressi. Agamben kritisiert in seinem Homo Sacer die zunehmende Schaffung rechtsfreier Räume, die den Menschen auf sein „nacktes Leben“ reduziert. Ressi setzt, begleitet vom Slogan WE HAVE RIGHTS – NO MATTER WHERE WE GO, eine formal reduzierte, leicht verständliche, pik-



Abbildung 8: Andrea Ressi – Nomadic Human Rights

togrammartige Zeichensprache ein, mit deren Hilfe sie, einem konsequent ortsspezifischen Konzept folgend, zwei Bewegungs- und Zeichensysteme aufeinander bezieht: das des öffentlichen Verkehrs (Liniennetzpläne, die Anzeige von Fahrtroute und -richtung auf den Infoscreens) und ein abstrahiertes Mapping globaler Migrationsrouten. Eine bewegte Linie durchquert in drei verschiedenen Clips die territorialen Strukturen von Staaten, Städten und Meeren (NATIONS, CITIES, SEA). In Ressis Beitrag steht der zentrale Widerspruch des universalistischen Menschenrechtsbegriffs im Fokus: dass die Menschenrechte zwar im Prinzip für jeden Menschen gelten, dass deren Einhaltung aber davon abhängt, auf welchem Territorium der Mensch sich befindet und ob er oder sie Bürger_in dieses Staates ist. Die Durchsetzung der Menschenrechte liegt im Jurisdiktionsbereich der Nationalstaaten, weshalb die extraterritoriale Anwendung zu den wichtigsten aktuellen Forderungen internationaler MenschenrechtsexpertInnen gehört. Nicht zu trennen ist diese strukturell bedingte Problematik von der Unterwanderung staatlicher Kompetenzen, einer „neuen Zonierung der Welt“ (A. Badiou) entsprechend den Machtsphären global agierender Industrie-, Bank- und Handelskonglomerate.

„We have the right to move freely!“ Inhaltlichen Parallelen zu den Clips von Miriam Raggam und Andrea Res-si (Thema Reisefreiheit) steht beim Beitrag des Daily Rhythms Collec-tives, ausgehend von der Zielgrup-penfrage, die Wahl einer entschie-denen anderen, spielerischen Bildspra-che gegenüber: Animierte Mischwe-sen aus Tier und Mensch bewegen sich über die farbenfrohe, ornamen-tal mit vegetabilen Versatzstücken



Abbildung 9: Daily Rhythms Collective – Move

ausgestattete Bildfläche und vollführen amüsante, schier unmögliche Verrenkungen. Physische Grenzen werden ausgelotet und überschritten. Da dreht sich schon einmal ein Handgelenk um 360 Grad, und für die Katzenfrau, die mit einem Salto rückwärts aus dem Bild fliegt, ist Schwerkraft sowieso kein Thema. Giraffe, Tukan, Eule, Zebra, Rentier, Tiger, Katze, Fuchs, Gorilla: Die Tiere kommen „von überall her“, und jedes hat seinen Bewegungs-Freiraum. Eine symbolische Bedeutung analog zur beherrschenden Funktion von Fabel-Tieren ist nicht erkennbar, denn mit Vorurteilen in Bezug auf Charaktereigen-schaften – und mit Belehrung – haben die Künstlerinnen nichts am Hut. Im Gegenteil. Einer Gesellschaft, die auf die „Angstprobe“ (F. Stern) gestellt ist, wird hier Unbeschwertheit und die Kraft des positiven Denkens als Gegenmit-tel verordnet, in einer vielleicht homöopathischen, aber über Generationen-, Kultur- und Sprachbarrieren hinweg wirksamen Dosis.

Wenn die Bilderbuch- und Zeichentrickfilmästhetik eine literarische Assozia-tion nahelegt, dann jene zu Erich Kästners 1949 veröffentlichtem Kinder-buch Konferenz der Tiere: VertreterInnen aller Tierarten der Erde bringen die Staatsoberhäupter mit kreativ-subversiven Methoden dazu, alle Grenzen auf-zuheben, Militär und Waffen abzuschaffen und die zukünftigen Bestrebungen der Menschheit auf den Frieden und das Wohl aller Kinder auszurichten.

Während das Daily Rhythms Collective selbst in die Rolle seiner Protagonistinnen schlüpft, entscheidet sich jenes Kollektiv, das grundsätzlich an Theater und Performance arbeitet, gegen eine performative Lösung. Visuelles Rauschen. Darüber ein Text in arabischen oder chinesischen Schriftzeichen und die Meldung, dass dieser Beitrag aus rechtlichen Gründen nicht verfügbar ist. I am absolutely sorry. Die zweite liga

für kunst und kultur macht es den Betrachter_innen nicht leicht. Wo ansetzen? Die Schriftzeichen sind für die „Mehrheitsgesellschaft“ nicht lesbar, bleiben „fremd“. Vor allem die arabische Schrift gibt Rätsel auf. Muss man womöglich alarmiert sein? Aber man könnte auch einfach die Menschen in der Straßenbahn fragen, von denen man annehmen kann, dass sie diese Sprache sprechen. Kontakt aufnehmen. Ob diese Rechnung, wie von der zweiten liga erhofft, aufgeht, darf hinterfragt werden. Entschlüsselt man den Text über die Projektwebsite, erhält man folgende Übersetzung: „Entschuldige, ich kann jetzt nicht an den Menschenrechten arbeiten, ich bin gerade aus dem Urlaub zurückgekommen, plane mein neues Haus, und die Kinder halten mich auf Trab.“ Das Zitat aus einer E-Mail verweist ein weiteres Mal auf den harten Gegensatz zwischen dem „stressigen“, egozentrierten Alltag einer privilegierten Wohlstandsgesellschaft und einem Leben im Ausnahmezustand.

In der ursprünglichen Form des Beitrags – aus urheberrechtlichen Gründen musste die Bildinformation gelöscht werden – hatte die zweite liga Ausschnitte aus Filmen verwendet, in denen verschiedene Schauspieler Adolf Hitler verkörpern. Darunter die entlarvende Realsatire Er ist wieder da. Die Vergangenheit ist nicht eins zu eins in die Gegenwart übertragbar, im Blick auf das Heute ist nichts schwarz-weiß. Aber wenn die Hemmschwelle für die politische Agitation mit dem „Fremden“ schleichend immer niedriger wird und ein Rechtsruck quer durch die Gesellschaft und die Parteienlandschaft geht, muss man alarmiert sein.

Gleich und gleicher. Mit dem ersten Artikel der Menschenrechtsdeklaration hat diese rückblickende Betrachtung begonnen, mit einer Komödie in zwei Akten von Max Höfler endet sie.



Abbildung 10: Zweite Liga für Kunst und Kultur – I am absolutely sorry

Sommer in Graz. Ein Park. Die handelnden Personen: zwei Organe der Ordnungswache, zwei Radfahrer, Passant_innen. Erster Akt: Des Vergehens des Radfahrens in der Parkanlage überführt, erhält Radfahrer A die gerechte Strafe. Von rechts nähert sich Radfahrer B dem Ort der Amtshandlung, erfasst die Situation und steigt vom Fahrrad ab. Zu spät. Auftritt der zweiten Ordnungswache von links, das Schicksal nimmt seinen Lauf. Zweiter Akt: Die beiden Agenten im Dienste der öffentlichen Sicherheit finden sich erneut am Tatort ein – steigen auf ihre Fahrräder und fahren nach rechts ab. Klappe.



Abbildung 11: Max Höfler – Gleich und Gleicher

Seit 2007 soll die Ordnungswache „für ein geregelteres Miteinander und mehr Sicherheit im Stadtgebiet“ sorgen. In ihren schwarzen Uniformen zeigt sie Präsenz im öffentlichen Raum der „Menschenrechtsstadt“. Es stellen sich berechnete Fragen: Nicht nur, ob das Sicherheitsgefühl so tatsächlich steigt oder ob, im Gegenteil, das Vorhandensein einer Gefahr erst recht suggeriert und der Ausgang der „Angstprobe“ entsprechend vorbestimmt wird. Gerade im öffentlichen Raum muss, immer wieder von neuem, die Frage gestellt werden, wem dieser eigentlich gehört. Besetzt wird er von vielen. Aber was der Politik und Wirtschaft erlaubt ist, ist zum Beispiel der Kunst – zumal diese mit (dekorativ gemeinter) Stadtmöblierung nichts zu tun hat, sondern als bekenntend unbequemer, kritischer „Störfaktor“ an gesellschaftlichen Zusammenhängen arbeitet – noch lange nicht erlaubt, schon gar nicht permanent. In der Gegenwart verankerte Erinnerungszeichen an die Zeit des Nationalsozialismus müssen weg, eine soziale Skulptur muss weg, andere Projekte dürfen erst gar nicht erst realisiert werden. Worüber nicht die bestehenden Fachgremien entscheiden, sondern der für die Straßen und Plätze zuständige Stadtrat (von 2008 bis 2016 FPÖ) und die ihm untergeordneten Instanzen der Stadtverwaltung. Was für die Kunst im öffentlichen Raum gilt, gilt vor allem auch für die sogenannten gesellschaftlichen Randgruppen. Am Ende des Projektzeitraums bringen sich in der ganzen Innenstadt flächendeckend Punschstände in Stellung, auch auf dem Hauptplatz. Wer dort (oder ganzjährig auch an den Würstelständen) Alkohol konsumiert, ist willkommen, wer auf den Stufen des Erzherzog-Johann-Brunnens oder am „Billa-Eck“ mit einer Dose Bier in der Hand erwischt wird, ist ein Fall für die Ordnungswache. Wenn im Stadtpark – Schauplatz von Höflers filmischer Zufallsdokumentation und „heiliger Gral“

des städtischen Naturschutzes – die Polizei mit dem Auto auf dem Platz der Menschenrechte ihre Kreise zieht, darf in Frage gestellt werden, ob das wirklich dazu beiträgt, die vor Ort gegebene schwierige Situation zu bewältigen. Oder ob es hier vor allem um eine Demonstration von (Ordnungs)Macht und des daran geknüpften Prinzips von Überwachen und Strafen geht. Gerade weil es die Aufgabe der staatlichen (und städtischen) Institutionen, allen voran der Polizei, ist, die Menschenrechte zu schützen, ist eine besondere Sorgfalt in Bezug auf die gesetzten Zeichen angebracht.

Dass unsere Zeit durch eine extreme Ungleichheit geprägt ist, ist offensichtlich und durch die „Sozialen Medien“ auch sichtbarer denn je. Slavoj Žižek spricht bekanntlich vom „neuen Klassenkampf“, Oliver Nachtwey von einer „Abstiegsgesellschaft“, die auf einer Rolltreppe nach unten steht. Alain Badiou hatte konkrete Zahlen genannt (2015/16): 1 % der Weltbevölkerung besitzt 46 % der verfügbaren Ressourcen, 10 % der Weltbevölkerung besitzen 86 % der verfügbaren Ressourcen, 50 % der Weltbevölkerung besitzen nichts.

Am 10. Dezember 2016 veröffentlichte Amnesty International eine Umfrage, die unter anderem die Aussage enthielt, dass alle Menschen das gleiche Recht auf Menschenrechte haben. 97 % der befragten Österreicher_innen hatten zugestimmt.

Wer würde nicht zustimmen? Doch der alljährliche Menschenrechtsbefund der Liga für Menschenrechte und der NGO's zeichnet ein anderes Bild. Auch in Österreich. Neue Problemfelder und Gefahrenzonen für Demokratie und Menschenrechte tun sich auf: die „Normalisierung von Online Hass“, die Hetze gegen ganze Bevölkerungsgruppen, die Versuche, einzelne mit sexistischen und rassistischen Botschaften fertig zu machen, die mangelnde Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, die Gewalt gegen Frauen. Nach der Einführung der Asylbergrenze und der selektiven Kürzung der Mindestsicherung folgt 2017 ein Fremdenrechtspaket, das die Streichung der Grundversorgung und die Abschiebung ohne Vorwarnung beinhaltet. Schließlich kommen die eigenen Interessen zuerst.

Und dabei ist noch nicht von den Worten und Taten der machtgeilen (männlichen) Autokraten in Europa und in Übersee die Rede, die sexistische, rassistische Haltungen und eine polarisierende, diskriminierende Sprache wieder politik- und salonfähig gemacht haben.

MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen war der notwendige Versuch, nicht ohne Widerstand hinzunehmen, was sprachlos macht und mit künstlerischen Mitteln öffentlich zur Sprache zu bringen, was angesichts der Dimensionen und der Komplexität des Problemfelds selbst auf der Seite jener, die sich wis-

senschaftlich damit befassen, schwer fassbar scheint. Wie bei allen Projekten im öffentlichen Raum ist die erzielte Aufmerksamkeit nicht messbar. Wie viele der täglich an 300.000 Fahrgäste der Grazer „Öffis“ und der PassantInnen am Jakominiplatz dieses Angebot der Menschenrechtsbildung und Gegenwartsbewältigung angenommen haben, ist nicht evaluierbar. Fakt ist: Öffentlicher Raum wurde für ein Thema beansprucht, das jede/n Einzelne/n angeht.

Denn Menschenrechtsstadt sind wir alle.

Symposium Menschenrechte wörtlich nehmen

Um sowohl auf internationale und universelle Fragestellungen wie auch auf lokale Problematiken im Hinblick auf die Menschenrechte und ihre Umsetzung in der Praxis des alltäglichen Lebens vertiefend einzugehen, fand am 3. und 4. November 2017 im Grazer Volksgartenpavillon ein zweitägiges Symposium in Form eines „öffentlichen Begegnungsraums“ statt. Künstler_innen, Kulturschaffende, Menschenrechtsexpert_innen des ETC Graz wie auch des Instituts für Völkerrecht der Grazer Universität und die Projektpartner_innen aus dem südosteuropäischen Raum sowie aus Nordzypern widmeten sich zusammen mit der interessierten Öffentlichkeit und Vertreterinnen der heimischen Politik vier großen Schwerpunkten.



Abbildung 12: Die Teilnehmer_innen

Zu Beginn standen die Interventionen der zu diesem Projekt eingeladenen steirischen Künstler_innen im Fokus. Vom Treffpunkt Jakominiplatz, wo die Clips der steirischen Kunstschaffenden auf der Videowall zu sehen waren, ging die Straßenbahnfahrt, bei der diese Beiträge auf den Infoscreen auftauchten, zum Volksgartenpavillon. Dort wurden alle neun künstlerischen Positionen (15 Videoclips) per Livestream, so wie sie in der Öffentlichkeit im Programmrad zu sehen waren, präsentiert. Die Präsidentin der Akademie Graz, Astrid Kury, befragte als Moderatorin dieses Panels die anwesenden Künstler_innen, aber auch die Projektinitiator_innen über ihre Zugänge und Intentionen, sowohl zum Thema Menschenrechte wie auch zur künstlerischen Umsetzung. Dabei kristallisierte sich heraus, dass, wohl bedingt durch die im Projektzeitraum gerade besonders heftigen Diskussionen über Migration und Asyl, das Recht auf Freiheit und Sicherheit der Person – in Verbindung mit dem Recht auf Bildung und Arbeit sowie dem Recht auf Reisefreiheit – sowie das Recht auf Meinungsfreiheit im Zentrum der Überlegungen gestanden sind. Die durch das Medium bedingten Vorgaben, Tonlosigkeit und ein Zeitrahmen von neun Sekunden, empfanden die Kunstschaffenden zwar als Herausforderung, haben sie aber gerne angenommen, wobei sich alle für bewegte Bilder entschieden haben, obwohl auch die Möglichkeit eines Standbildes gegeben gewesen wäre. Den Ausklang der Diskussion bildete der Beitrag der zweiten liga für kunst und kultur. Im öffentlichen Raum war nur ein Beitrag mit einem Flimmern, das an kaputte alte Fernsehapparate oder an den Sendeschluss erin-

nerde, zu erkennen, mit einem Schriftzug in Arabisch und Chinesisch sowie der Mitteilung, dass der Beitrag aus rechtlichen Gründen nicht verfügbar sei. Im Rahmen des Symposiums (also im „geschützten Raum“) wurde der Originalclip, der mehrere Sequenzen aus Filmen enthielt, in denen unterschiedliche Schauspieler Adolf Hitler verkörperten, erstmals öffentlich gezeigt. Für diese Szenen war es aus urheberrechtlichen und verwertungsrechtlichen Gründen nicht möglich, von den Verleihfirmen die Genehmigung für die Widergabe im öffentlichen Raum zu erhalten. Denn: Für Kunst im öffentlichen Raum gelten andere „Spielregeln“ als für institutionelle Kunsträume - eine Erkenntnis, die im Rahmen von Menschenrechte wörtlich nehmen wie auch bei diesem Programmpunkt des Symposiums oftmals hinterfragt worden ist.

Die beiden folgenden Schwerpunktthemen wurden in englischer Sprache präsentiert und diskutiert.

Den Fokus Südosteuropa moderierte Milica Tomić, selbst Künstlerin und Leiterin des Instituts für zeitgenössische Kunst an der Architektur-Fakultät der TU Graz. Im Mittelpunkt stand das Interaktions- und Forschungsfeld Kunst und Menschenrechte. Mojca Žerak, Mitglied der slowenischen StudentInnenorganisation ISKRA, kam auf Einladung der Gruppe Cirkulacija2 aus Ljubljana nach Graz und präsentierte



Abbildung 13: Kurz vor Beginn

künstlerisch-performative Aktivitäten ihrer Vereinigung zu den Themen Kommerzialisierung der Bildung, restriktive Hochschulgesetze und zu dem von Studierenden in zu geringer Zahl wahrgenommene Wahlrecht an Universitäten. Darüber hinaus verwies sie mit prägnanten Beispielen auf den, mit künstlerischen Mittel geführten, Kampf junger Slowen_innen gegen Kapitalismus und Ausbeutung ebenso wie für die Rechte der Frauen, frei nach dem Motto von Ai Weiwei „Everthing is Art. Everything is Politics“. Ihr geht es um die Rechte von jungen Menschen auf politische Partizipation und die Strategien studentischer AktivistInnen mit künstlerisch-aktionistischen Mitteln diese Teilhabe einzufordern.

Das Credo der in Belgrad und Berlin lebenden Performance-Künstlerin Tanja Ostojić lautet: „Feminism is Politics!“. Sie kämpft gegen die „Arroganz der EU“ im Hinblick auf die Integration Südosteuropas in die europäische Gemeinschaft. Deshalb entwickelte sie ein ironisches Szenario um aufzuzeigen, dass

diese zwar speziell für Frauen über die Heirat möglich sei, bezeichnet dies aber als eine Form der Prostitution. So startete sie 2000 bis 2003 per Internet die offene Kunstaktion „Looking for a husband with EU-passport“, wobei sie sich nicht etwa geschminkt darstellte, sondern sich im Gegenteil mit abrasierten Haaren wie ein Sträfling präsentierte. Die Künstlerin bringt sich selbst als Gestalt in Performances ein und benutzt in ihren Kunstprojekten unterschiedliche Medien, wobei sie gesellschaftliche Konfigurationen und Machtbeziehungen untersucht. Hauptsächlich arbeitet sie aus der Perspektive von Migrantinnen. Politische Positionierung beweist sie auch bei ihrem Projekt Naked Life, für das sie mit Roma und Sinti, der größten ethnischen Minorität in Europa, gearbeitet und Diskriminierungen wie rassistische Verfolgungen und Deportationen sowie Xenophobie anhand konkreter historischer Beispiele aufgezeigt hat.

An der Schnittstelle zwischen Kunst und Menschenrechte arbeitet der serbische Menschenrechtsexperte Srdjan Hercigonja. Er beschäftigt sich in seiner Arbeit mit zivilen Opfern der von den Balkankriegen betroffenen Staaten sowie mit der gesellschaftlichen Aufarbeitung der damaligen Geschehnisse. Insbesondere fokussiert er seine Forschungen auf die kulturellen Rechte von Kriegsoptionen („Recht auf Anerkennung in Form eines Denkmals“). Zusammen mit Milica Tomić hat er an dem Projekt Four Faces of Omarska gearbeitet. Das Lager Omarska im Norden von Bosnien existierte vom 25. Mai bis etwa zum 30. August 1992. Die Organisationen Human Rights Watch und die UNHCR gehen von Opferzahlen zwischen 4.000 und 5.000 getöteten Personen aus, die im Lager entweder systematisch umgebracht oder deren Tod billigend in Kauf genommen wurde. Zur Zeit des Symposiums war im Kunsthaus Graz die von Milica Tomić konzipierte Ausstellung Body Luggage zu sehen, in der Recherche und Forschung im Prozess von Reflektion und Erkenntnis gezeigt wurde. Eine offene Plattform des Vermittelns, Verstehens und Fragens wurde geschaffen, um dem lange verdrängten und verschwiegenen Thema einen Raum für Aufarbeitung zu geben.

In den Süden Europas führte der Fokus Nordzypern. Hanife Aliefendioğlu, gebürtige Türkin und Professorin an der Fakultät für Kommunikationswissenschaften, Abteilung Medienwissenschaft der Eastern Mediterranean University in Famagusta vermittelte zusammen mit Yetin Arslan, Dozentin an der Abteilung für Radio-, TV- und Filmjournalismus-Studien und dem jungen Filmmacher Mahmut Ersin Altan Eindruck von der schwierigen politischen und menschenrechtlichen Situation auf Zypern und insbesondere im Nordteil der Mittelmeerinsel. Die Türkische Republik Nordzypern ist ein De-facto-Regime im Norden der Zypern, das von der internationalen Staatengemeinschaft mit Ausnahme der Türkei nicht als Staat anerkannt wird. De jure gehört das Ge-

biet zur Republik Zypern, deren Regierung seit 1963 ausschließlich aus Zyperngriechen besteht und seit der Besetzung des Nordens der Insel im Jahre 1974 durch die türkischen Streitkräfte keine Hoheit über dieses Territorium mehr ausübt. Dennoch geht auch die EU von der Unteilbarkeit der Insel aus. Damit ist das Gebiet der Türkischen Republik Nordzypern mit der Hauptstadt Lefkoşa (Nord-Nikosia) ein Sondergebiet der Europäischen Union. Nach dem EU-Beitritt der Republik Zypern am 1. Mai 2004 wurde die „Green Line“ – die demilitarisierte Zone zwischen beiden Landesteilen – nicht als EU-Außengrenze definiert. Dadurch wurde es möglich, dass Güter und vor allem Personen, insbesondere EU-BürgerInnen, die über einen Hafen oder Flughafen des Nordens auf die Insel gekommen waren, erstmals die Grenze auch vom Norden in den Süden passieren konnten, was bis dahin vom Südteil nicht geduldet worden war. Das Überqueren der „Green Line“ und der umgebenden UN-Pufferzone ist allerdings nur an wenigen Grenzübergängen gestattet.

Demnach ist Nordzypern international isoliert, so sind bis heute keine Direktflüge in die TRNZ möglich; Flugzeuge sind gezwungen, eine Zwischenlandung in der Türkei vorzunehmen. Schwierig ist auch die Lage von MigrantInnen auf der Insel ebenso die Situation von Prostituierten, deren Rechte nur von wenigen Institutionen wie der zyprischen Menschenrechtsstiftung thematisiert werden.

Screenings von Yetin Arslan zeigten das Leben mit der verlorenen Vergangenheit, den Wohnhäusern, die verlassen werden mussten, weil sie im „falschen“ Teil der Insel stehen und nun neue BewohnerInnen haben, die mit „fremden“ Erinnerungen leben müssen. Mahmut Ersin Altan thematisiert in seinen Kurzfilmen die „Green Line“ ebenso wie das geteilte Nikosia aus der Sicht junger Menschen, die nichts anderes kennengelernt haben und dennoch den Wunsch nach Veränderung haben. Derzeit finden unter Aufsicht der UN Wiedervereinigungsgespräche statt, deren Ausgang allerdings noch völlig offen ist. Moderiert wurde dieser Programmpunkt von Maximilian Lakitsch vom Institut für Rechtswissenschaftliche Grundlagen der Universität Graz.

MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen – Finanzbericht

Ursprünglich gingen wir von einem Gesamtbudget in der Höhe von EUR 36.000,- aus. Leider konnten wir Bürgermeister Nalg nicht von unserem Projekt überzeugen, so dass wir einen Teil der Projektkosten aus Rücklagen bestreiten, und kleine Kürzungen vornehmen mussten.

Text	netto Beträge in EUR (gerundet)
<i>Erlöse</i>	
Kulturamt Stadt Graz	5.000
Abteilung Kultur Land Steiermark	12.000
BKA Interdisziplinäre Kunst	12.000
Eigenemittel	4.738
Erlöse gesamt	33.738
<i>Aufwendungen</i>	
Produktionskosten	6.887
Honorare Organisation u. Künstler_innen	17.424
Reise- Fahre- und Nächtigungskosten	4.293
Druckkosten, Grafik, Vervielfältigung	4.889
Material und Sonstiges	245
Aufwendungen gesamt	33.738

Tabelle 1: MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen – Finanzbericht

Extrazimmer — vormals (Streit)gespräche

Die (Streit)gespräche haben insofern ausgedient, als wir sie – sogar rückwirkend – in Extrazimmer umbenannt haben. Der neue Titel wird dem Format besser gerecht und mit der Umbenennung geht **mur.at** auf die Kritik derer ein, die sich am alten Titel stießen.



Abbildung 14: Astrid Kury bei Extrazimmer IX

Ebenfalls neu war in diesem Jahr der Umstand, dass die Diskursveranstaltungen in ein größeres Projekt eingebettet stattfanden. Am 3. und 4. November 2016 fand das Symposium zum Projekt *MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen* statt. Extrazimmer IX **Interventionen im öffentlichen Raum** (Seite 26) widmete sich der Diskussion der Arbeiten, die im Rahmen von **MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen** auf den Videowalls der öffentlichen Verkehrsmittel in Graz zu sehen waren. **Menschenrechtsstadt Graz?** war der Titel von Extrazimmer X (Seite 26), in dem der Bedeutung der Menschenrechte im Alltag der Grazer Politik nachgegangen wurde.

Mit dem neuen Titel wanderte die Webseite auf eine neue Adresse: <http://extrazimmer.mur.at/>. Die bisher verwendeten Adressen bleiben selbstverständlich weiterhin benutzbar und verweisen auf die neue Seite.

Interventionen im öffentlichen Raum

Extrazimmer IX – 3. November 2016 – Volksgartenpavillon

Der Vormittag des 3. November stand ganz im Zeichen der Diskussion der Videobeiträge zum Projekt **MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen** (siehe ab Seite 4). Beinahe alle beteiligten Künstler_innen sowie die Projektorganisator_innen waren anwesend und stellten sich den Fragen der Moderatorin Astrid Kury (Präsidentin der Akademie Graz). Das Gespräch entwickelte sich zu einer lebhaften Auseinandersetzung über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten von Kunst im öffentlichen Raum. Die Aufzeichnung dieser Ausgabe des Extrazimmer ist auf der Extrazimmer Webseite unter der Adresse <http://extrazimmer.mur.at/> zu finden.



Abbildung 15: Birgit Kulterer bei Extrazimmer IX

Menschenrechtsstadt Graz?

Extrazimmer X – 4. November 2016 – Volksgartenpavillon

2016 beging die Stadt Graz den 15. Jahrestag der *Menschenrechtstadt Graz*. Dieser Titel und seine Bedeutung stand im Zentrum der Diskussion am Freitag Nachmittag, die den Schlußpunkt des Symposiums **MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen** bildete. Als Moderatorin konnten wir Barbara Schmiedl vom Projektpartner ETC/Uni ETC gewinnen.

Astrid Polz-Watzenig und Martina Kaufmann (als Verteterin von Bürgermeister Siegfried Nagl) lieferten die Inputs für die Diskussion.



Abbildung 16: Barbara Schmiedl moderiert Extrazimmer X

Miniresidency

Loving Constellations – Goldjian

Die Französisch-Kanadische Künstler_in und Aktivist_in Anne Goldenberg aka *Goldjian* verbrachte im November 2016 drei Wochen in der **Künstler_innenwohnung** von **mur.at**. Im Zuge ihres Aufenthalts schuf sie die erste Installation in unseren Räumlichkeiten, die sich nicht ausschließlich im digitalen Raum manifestiert. Mit folgendem Text lud Goldjian zur Eröffnung der Installation am 26. November 2016 ein:



Abbildung 17: Anne Goldenberg aka Goldjian

Come a join us for the opening of:

Loving Constellations
a participatory installation about feminist, healing and decolonial
hacking

@ Mur.At
Saturday nov 26th
from 5-7 pm

Tea and food will be served !

An offering
by goldjian,
visiting from Tio'tia:ke
unceded mohawk land
aka Montreal, Canada

A constellation is an ensemble of stars whose appearance from a specific/situated position make them look visibly close enough that civilisations draw links between them, creating meaningful shapes. To constellate is a practice that allows us to make sense, to align ourselves (Estela López Solís), and possibly to find lights and grow roots in a sky quite devoid of stars (Sheree Renee Thomas citing Martin Luther King and Octavia Butler.)

This constellation aims at fostering hope, bonds and imagination by making visible feminist hacking practices and contemporary forms of healing and decolonization. She aims at looking at the loving celestial

and terrestrial bodies that are being cared for in our exploitative colonial and ecocidal capitalist sky, from which we know too well the paleness. Remaining conscious of the ambient doldrums, the design of this constellation involves travels, discoveries, encounters, joint explorations and the collection of meaningful narratives. This immersive and participatory installation recreates a terrestrial-celestial vault, offering a collective navigation interface for the discovery of visionary practices and fictions.

Buidling upon fragmented memories, ewast, analog and low tech devices and generative loving practices and imaginations, this installation will present three related constellation s :

1. a terrestrial and celestial geolocalisation of feminist decolonial and healing hacking initiatives
2. a visualisation of THF documentation*
3. a presentation of contemporary concepts, issues and questions that inhabitate the winds between and from those collective bodies.

Even if they tend to become a reference that draw upon their reader some forms of directions, we are aware that all constellations are subjective and culturally constructed. Therefor, all the presented constellations will be open to edition and contribution. Feminist epistemologies tells us that knowledge is always partial and subjective, incomplete and contextual. A technofeminist standpoint remind us that digital and human memory are always subjected to loss and reformulation, and that power lies into its saving and forms of diffusions. We consider archiving as collective responsibility from wich we write us into the present and build desirable futures.

* The third iteration of THF!2016 occured in august 2016 in StudioXX, Tio'tia:ke, aka Montreal with the thematics : decolonize technologies, hacking with care, autonomy of infrastructure and feminist pedagogies. The first iteration occured in Calafou, a eco-industrial colony based in the montains next to Barcelona. In between, the 2nd edition took place in Mexico. Due to minimal financial support and geographical distance, they've been very little crossing of attendance between the 3 editions. This time together is aimed at documentating the 3rd edition as well as making connexions with what happened in the previous editions.

Looking forward seeing you there,
goldjian

E-Poetry – Jaka Zeleznikar

Den Abschluß des Projektjahres bei **mur.at** bestritt der Slowenische E-Poetry-Künstler Jaka Zeleznikar mit einem Workshop und einer Lesung.

Am Samstag Nachmittag machte Jaka die Workshopteilnehmer_innen mit den Grundzügen von E-Poetry bekannt. Unter Verwendung einer von ihm geschriebenen Software entstanden kleine, temporäre Gedichte. Als Anleitung dienten Beispiele aus Jakas Werken aus den letzten zwei Jahrzehnten.

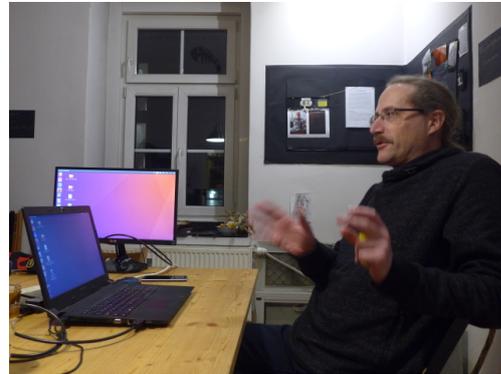


Abbildung 18: Jaka Zelznikar

Die – ebenfalls im Besprechungsraum von **mur.at** veranstaltete – Lesung aus Jakas umfangreichem Werk begann mit einem historischen Abriss der Entwicklung der Netzkunst aus seiner seiner persönlichen Perspektive.

Neugestaltung der Webseite

Am 7. Dezember 2016 ging die neue **mur.at**-Webseite online. Diesem Schritt ging ein mehrmonatiger Gestaltungsprozess voran, den wir gemeinsam mit den jungen Designer_innen von Gradewegs – <http://gradewegs.at/> – bestritten. Im Zuge von mehreren Designmeetings erarbeiteten wir die neue Struktur der Seite. Gradewegs befasste sich daraufhin mit der grafischen Gestaltung, und nach einer Zeit intensiver Diskussionen und verschiedener Experimente konnten wir am Ende eine neue, moderne Webseite präsentieren.

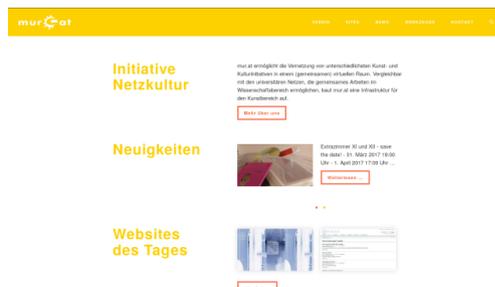


Abbildung 19: Screenshot der neuen Webseite

Die neue Seite sollte einer Liste von Anforderungen gerecht werden:

- ★ „Responsive Design“ – benutzbarkeit der Seite sowohl mit Browsern auf Laptop/Desktop Computern als auch mit mobilen Geräten (Handy, Tablet)
- ★ Klare Struktur mit dazu passender optischer Gestaltung
- ★ Volltextsuche
- ★ Umsetzung als statische Webseite (keine CMS)
- ★ Beibehaltung beliebter/bekannter Seiten (z.B. die Liste der von **mur.at** gehosteten Webseiten)
- ★ Leichte Auffindbarkeit von „wichtigen“ Links zu Werkzeugen, Diensten und Informationen für Mitglieder

Zu den technischen Besonderheiten der Seite zählen unter anderem die Umsetzung mit *hugo* – einem Werkzeug zur Erstellung statischer Webseiten und Volltextsuche unter Verwendung von *tipuesearch*. Die Seite wird derzeit einmal täglich neu gerendert, wodurch jeden Tag zwei unterschiedliche Webseiten der Mitglieder auf der Startseite gefeaturt werden.

Künstler_innenwohnung

Im Sommer 2014 übernahm **mur.at** eine Wohnung in der Leitnergasse 7, die bereits seit mehreren Jahren als *Künstler_innenwohnung* fungierte. Nach einem halben Jahr Probezeit wurde die *Künstler_innenwohnung* in den Katalog der Dienstleistungen, die **mur.at** für seine Mitglieder erbringt aufgenommen.

Wirtschaftlich trägt sich die *Künstler_innenwohnung* ab einer 60 %igen Auslastung zur Gänze selbst.



Abbildung 20: Künstler_innenwohnung

Diese Wohnung stellt keine Konkurrenz zu Hotels oder anderen Beherbergungsbetrieben dar, sondern bietet den Mitgliedern die Möglichkeit, z.B. Gastkünstler_innen, die für einen längeren Zeitraum in Graz sind eine günstige Unterkunft zur Verfügung stellen zu können. Die Wohnung ist sehr einfach, aber mit allem ausgestattet, was mensch zum Leben braucht.

Community Service Plattform (CSP)

Mit der *Community Service Plattform (CSP)* steht den Mitgliedern von **mur.at** leistungsfähige und weitreichend ausfallsichere Infrastruktur zur Bewältigung verschiedenster Aufgaben in der digitalen Domäne zur Verfügung. Das Angebot an Dienstleistungen reicht von E-Mail über Webspaces (auf Wunsch mit vorgefertigten Webapplikationen wie *Wordpress* oder *Drupal*) über Datenbanken bis zu Webmail und Owncloud.

Sämtliche Services werden im Rechenzentrum in der Grazer Leitnergasse betrieben und unterliegen somit Österreichischem Recht. Darüberhinaus erleichtert der Standort Leitnergasse die Wartung im Falle von Störungen, da die Techniker_innen von keinerlei Zugangshindernissen, wie sie in kommerziellen Rechenzentren Gang und Gebe sind, von ihrer Arbeit abgehalten werden.

Das Team des *Network Operation Center (NOC)* ist stets bemüht, die laufenden Services am jeweils aktuellen Stand zu halten. Ein weiterer Tätigkeitsschwerpunkt liegt in der Modernisierung der Systeme sowie in deren Erweiterung, sollten Engpässe auftreten.

Unterstützung bei der Bewältigung alltäglicher Probleme im Bereich der IT wird ebenso selbstverständlich gegeben, wie Beratung und Mitarbeit bei der Umsetzung künstlerischer Projekte im Internet.

Metropolitan Area/Art Network (MAN)

Eine der ursprünglichen Hauptaufgaben von **mur.at** war es, zeitgemäße und leistungsfähige Internetanschlüsse für seine Mitglieder zu errichten. Dazu mietet der Verein Kupferleitungen von der *A1 Telekom Austria* und betreibt darauf Kommunikationsdienste mit eigens für diesen Zweck konzipierten *Digital Subscriber Line (DSL)* Modems.

Da die Firmenpolitik der *A1 Telekom Austria* diesen Betrieb nur mehr eingeschränkt zuläßt (eigentlich nur mehr auf bestehenden Verbindungen; auf neuen Verbindungen werden hier Maßnahmen ergriffen, die einen DSL-Betrieb de facto unterbinden), ist diese Form der Internetanbindung keine Lösung für die Zukunft.

Sämtliche Versuche, das Kupferleitungsnetz auf moderne Glasfasertechnologie umzustellen scheiterten an der mangelnden Bereitschaft der Industrie, dem Verein realistisch leistbare Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. So ist das *MAN* aus derzeitiger Perspektive definitiv ein Auslaufmodell.

Mit Jahresende 2016 waren noch zehn Einrichtungen an das *MAN* angeschlossen. Das Hauptdatenaufkommen stammt aus dem Rechenzentrum, das die Services der *Community Service Plattform (CSP)* beherrbergt.

Chronologie

Februar

- ★ Um **mur.at** ein Stück weniger abhängig von Subventionen zu machen beginnt der Verein einen Prozess zur Entwicklung zukünftiger Finanzierungsmöglichkeiten.

März

- ★ Eine außerordentliche Generalversammlung findet im Forum Stadtpark statt. Diskutiert werden die Möglichkeiten, den Eigenmittelanteil von **mur.at** in Zukunft zu erhöhen. Die Generalversammlung beschließt, ab 2017 den Versuch der Einhebung Solidarischer Mitgliedsbeiträge zu starten.

Mai

- ★ **mur.at** beteiligt sich am Projekt <https://wahlkoffer.at/>. Der *Wahlkoffer* ist ein Instrument zur Meinungsbildung und Wahlhilfe, das von Künstler_innen, Kulturarbeiter_innen und Aktivist_innen, rund um die Wahl zum Bundespräsidenten zusammengestellt und von **mur.at** betrieben wird.
- ★ Die Maschine, die den **mur.at** Softwarespiegel (unter anderem <http://debian.mur.at/>) betreibt geht kaputt. Nach Bekanntgabe des Ausfalls auf Twitter meldet sich die Firma <http://vrvis.at/> mit dem Angebot, uns zwei gebrauchte Server zu schenken. Wir bedanken uns herzlich!

Juni

- ★ **mur.at** nimmt am Projekt <http://winterschluss.mur.at> teil. Zusammen mit einigen anderen Kulturinstitutionen gibts einen Tag lang Programm zum Thema „Schluss mit dem politischen Winter“.
- ★ Das erste Video aus der Serie *BFI – Barbara Fischer informiert* geht auf <http://bfi.mur.at/> online.

- ★ Die ordentliche Generalversammlung 2017 findet im Spektral statt. Unter anderem werden Änderungen der Vereinsstatuten (<http://mur.at/pdf/Statuten.pdf>) und die Veranstaltung regelmäßiger Basistreffen beschlossen. Letztere sollen dazu dienen, die interessierten Vereinsmitglieder aktiver in die Gestaltung des Programms einzubinden.

September

- ★ Wegen Büroauflösung verliert **mur.at** einen seiner langjährigen Netzwerkknoten, den Kulturverein Artikel VII.
- ★ Kurt Bauer (ACOnet) teilt sein Wissen über CEPH (<http://ceph.org>) im Rahmen eines Workshops mit den Mitarbeiter_innen des NOC.
- ★ **mur.at** bekommt *Atelierbesuch* von KiG (<http://kig.mur.at/>).
- ★ **mur.at** beginnt mit der jungen Webdesignfirma *Gradewegs* (<http://gradewegs.at/>) die Arbeit an der Neugestaltung der Webseite.

Oktober

- ★ Am 10. Oktober eröffnet das Projekt *MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen*. Bis inklusive 10. Dezember (der Tag der Menschenrechte) laufen Beiträge von neun Künstler_innen/Gruppen auf den Infoscreens der Grazer öffentlichen Verkehrsmittel und am Jakominiplatz.

November

- ★ Am 23. November findet das erste **mur.at** Basistreffen statt.
- ★ Das Symposium zum Projekt *MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen* findet am 3. und 4. November im Volksgartenpavillon statt.
- ★ Anne Goldenberg aka *Goldjian* verbringt im Rahmen einer *Miniresidency* drei Wochen bei **mur.at**. Am 27. November eröffnet sie die Installation zu ihrem Projekt *Loving Constellations*.

Dezember

- ★ Das **mur.at**-Mitglied Realraum (<https://realraum.at/>) registriert die erste *2-Letter-Domain*: <http://r3.at/>.
- ★ Am 7. Dezember geht die neue, von Gradewegs gestaltete Webseite online. Damit beendet **mur.at** mehr als 10 Jahre Betrieb der Plone-Webseite.
- ★ **mur.at** und KiG laden zur gemeinsamen Weihnachtsfeier in die *Baustelle Kultur in Graz*.

Neue Mitglieder

Im Laufe des Jahres wurden 11 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen, was die Gesamtzahl der Mitglieder nun knapp an die 400er Grenze bringt. Die Abweichung zu den bislang veröffentlichten Mitgliederzahlen ergibt sich aus der Bestandsaufnahme, die seit Ende 2016 läuft. Dabei sortieren wir kontinuierlich inaktive Mitglieder aus, um Ressourcen für die aktiven Mitglieder frei zu machen.

1. Almut Bertha
2. Barcamp Graz
3. Orestis Toufektsis
4. pairidaeza (Manfred Kummer)
5. Redaktionsgruppe „Update: Politik und Kultur“
6. Helga Hofbauer
7. Daniela Amann
8. Imagine Art Company (Christian Wabl)
9. GOD Records (Slobodan Kajkut)
10. Jigsaw Beggars
11. Robin Klengel

Finanzen

Den Erlösen in der Höhe von EUR 135.403 standen Aufwendungen in der Höhe von EUR 139.539 und Abschreibungen in der Höhe von EUR 2.800 gegenüber. Das sich daraus ergebende Minus in der Höhe von EUR 6.936 war erwartet und wurde aus Rücklagen abgedeckt.

Jahresabschluss

Text	netto Beträge in EUR (gerundet)	
	2015	2016
<i>Erlöse</i>		
Kulturamt Stadt Graz	50.400	55.400
Abteilung Kultur Land Steiermark	40.000	42.000
BKA-Kunst	10.000	24.000
Eigenerlöse	11.571	14.003
Erlöse gesamt	114.224	135.403
<i>Aufwendungen</i>		
Miete und Betriebskosten	7.050	5.709
Büro und Verwaltung	2.992	3.362
Werbung und Reisen	1.964	10.369
Community Service Platform	7.057	8.071
Metropolitan Area Network	19.265	21.406
Projekte	5.775	27.591
Personal	63.451	64.995
Sonstiges	2.335	177
Aufwendungen gesamt	112.021	139.539
<i>Jahresergebnis</i>	<i>-51</i>	<i>-4.136</i>
<i>Abschreibungen</i>	<i>3.408</i>	<i>2.800</i>
Jahresergebnis	-3.459	-6.936

Tabelle 2: Jahresabschluss 2016 im Vergleich zu 2015

Vermögensübersicht

Da die Kürzung der jährlichen Subvention von EUR 40.000,- auf EUR 30.000,- von Seiten des Landes Steiermark nicht innerhalb eines Jahres durch andere Einnahmen ausgeglichen werden konnte, rechneten wir bereits mit einem Defizit für das Jahr 2016, dass dann sogar etwas geringer ausfiel als geplant.

Text	2015	2016
<i>Vermögen</i>		
Betriebs- und Geschäftsausstattung	4.756,85	2.887,91
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	2.197,36	1.482,85
Handkassa	744,30	523,19
Girokonto	4.563,72	3.137,19
Sparkonto	7.128,18	6.142,51
Steuerguthaben	4.424,23	4.374,37
Summe Vermögen	23.814,64	18.704,15
<i>Verbindlichkeiten</i>		
GKK-Beiträge 12/2016	1.607,45	1.635,78
Offene Honorare MRWN	-	3.175,00
LWL-Miete 12/2016	-	700,00
Summe Verbindlichkeiten	1.607,45	5.510,78
Rücklagen	22.207,19	13.193,37
Reinvermögen	0,00	0,00

Tabelle 3: Vermögensübersicht zum 31. Dezember 2016 im Vergleich zum 31. Dezember 2015

mur.at

Im März 1998 wurde die Domain **mur.at** offiziell registriert und als Name für die damals entstandene erste Website verwendet. Am 26. Februar 1999 wurde **mur.at** als *Verein zur Förderung von Netzkunst* von vier Proponent_innen, die aus der damals schon aktiven Netzkunstszene in Graz stammten gegründet.

Von Beginn an war **mur.at** als strategischer Zusammenschluss von Grazer und steirischen Kulturinitiativen und Künstlerinnen zum Aufbau und Betrieb eines dezentralen elektronischen Netzwerkes gedacht und widmete sich den Anfangsjahren hauptsächlich dieser Aufgabe.

Der gemeinsame Betrieb von Infrastruktur ist sowohl ökonomisch als auch organisatorisch sinnvoller als Individuallösungen. Das **mur.at Metropolitan Area Network (MAN)** war seit seiner Inbetriebnahme bis vor kurzer Zeit ein erstklassiger Zugang zum Internet, der vor allem mit dem Augenmerk auf Produktion digitaler Inhalte und deren Publikation im Netz geschaffen wurde. Erst in den letzten Jahren begannen Angebote am Markplatz kommerzieller Provider eine technische Konkurrenz darzustellen.

Gleichzeitig mit dem Aufbau des elektronischen Netzwerkes begann auch die Schaffung gemeinsam genutzter Internetdienste. Anfangs standen E-Mail und Webseiten im Mittelpunkt des Interesses. Die Internetdienste werden heute unter dem Namen *Community Service Plattform (CSP)* geführt und stellen heute ein wertvolles und weithin genutztes Kommunikationswerkzeug auf hohem technischen Niveau dar.

Die Förderung der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Internet und seiner gesellschaftlichen Bedeutung stellt einen weiteren Aufgabenbereich dar, der unter anderem durch (von 2001 bis inklusive 2009) biennial veranstaltete *Netart Community Congresses/Conventions (NCC)* und thematische Schwerpunktveranstaltungen erreicht wurde. NCCs waren Schnittstellen, Kommunikationsplattformen und temporäre Zentren der Netzkunst, in deren Rahmen Projekte präsentiert werden und Kulturentwicklung passiert.

Seit 2010 hat sich die inhaltliche Arbeit von **mur.at** auf punktuelle Projekte mit Schwerpunkten aus dem digitalen Alltag konzentriert. Mit der Reihe *(Streit)gespräche* wurde ein Format partizipativer Diskussion geschaffen. Im Rahmen der *Miniresidencies* bringt **mur.at** Künstler_innen nach Graz und stellt diesen das Rechenzentrum als digitales Atelier für ihre Projekte zur Verfügung. **mur.at** beherbergt die Server verschiedenster Projekte und Initiativen.

mur.at vertritt die Positionen der Künstler_innen und Kulturschaffenden in Organisationen wie — unter anderen — dem Wissenschaftsnetz der österreichischen Universitäten (ACOnet), der europäischen Stelle zur Verwaltung von Internet Ressourcen (Réseaux IP Européen — kurz RIPE) oder dem Verband der österreichischen Internet Service Provider (ISPA).

Abbildungsverzeichnis

1	Projektbeginn am Jakominiplatz	5
2	Zweintopf – endless sea	8
3	Petra Sterry – GLAUBE MACHT BLIND	9
4	Mario Tomic – PrOtEsT	10
5	Aimetti/Moser – ISayWeSay	11
6	Wolfgang Temmel – human rights	12
7	Miriam Raggam – Keine Utopie	13
8	Andrea Ressi – Nomadic Human Rights	14
9	Daily Rhythms Collective – Move	15
10	Zweite Liga für Kunst und Kultur – I am absolutely sorry	16
11	Max Höfler – Gleich und Gleicher	17
12	Die Teilnehmer_innen	20
13	Kurz vor Beginn	21
14	Astrid Kury bei Extrazimmer IX	25
15	Birgit Kulterer bei Extrazimmer IX	26
16	Barbara Schmiedl moderiert Extrazimmer X	26
17	Anne Goldenberg aka Goldjian	27
18	Jaka Zelznikar	29
19	Screenshot der neuen Webseite	30
20	Künstler_innenwohnung	31

Tabellenverzeichnis

1	MENSCHENRECHTE wörtlich nehmen – Finanzbericht	24
2	Jahresabschluss 2016 im Vergleich zu 2015	38
3	Vermögensübersicht zum 31. Dezember 2016 im Vergleich zum 31. Dezember 2015	39